

Die 'Volks-Zeitung' erscheint täglich zwei Mal mit Ausnahme der Tage nach Festtagen.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: 'Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt.'

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich post frei 4.50 Mk.

Monatlich post frei 1.50 Mk. Einmalig 1.00 Mk.

Bei allen Zeitungen Anzeigen: pro Anzeile 4.50 Mk. monatlich 1.50 Mk.

Bei allen Zeitungen Anzeigen: pro Anzeile 4.50 Mk. monatlich 1.50 Mk.

Bei allen Zeitungen Anzeigen: pro Anzeile 4.50 Mk. monatlich 1.50 Mk.

Der Triumph der Kirche in Straßburg.

Allen öffentlichen Schlußreden zum Trotz: Es ist so, wie in Nr. 555 der 'Volks-Zeitung' ausgeführt worden ist.

Es war — wir müssen zunächst noch zehn Jahre weiter zurückgehen — in der Blüthezeit der Nation unmittelbar nach dem Ereignissen des Jahres 1848.

Herabhandelt zu Breslau am 29. April 1850. Mit dem Herrn Bischof von Breslau, Herrern v. Sprockhoff, Fürstlichen Gnaden, ward seitens des Vizepräsidenten im Auftrag Sr. Exzellenz des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten Dr. v. Labenberg über die Punkte, welche bei der Anstellung des Bischofs Dr. Wittner beobachtet werden (her Fürstbischöf benützte also die nächste Gelegenheit), in näherer Besprechung getreten.

Sankt Crispin II.

(Aus der römischen Heulandzeit.) Von Otto Gröndt. (Schluß.) Der Graf trauete desseiner Tochter dem Feinde nicht recht.

gang in unfaßlicher Form besonders auszusprechen und resp. Professoren nach geschwehener Professio fidei einzubändigen.

Das Vorgehen des Fürstbischöfs wird dann in dem Protokoll noch des Räumigen zu begründen verücht; es wird erklärt, daß damit eine Differenz mit der Staatsregierung nicht bezweckt werde und schließlich die Formel der missio canonica festgesetzt.

Zehn Jahre später machten nun die Kultusminister von Bethmann-Hollweg und von Müller den ersten praktischen Versuch mit dem Abkommen. Der Professor Dr. Walzer war von Fürstbischöf Förder als Rektor verwahrt und ihm die missio canonica, die er als älterer Dozent gerührt erhalten hatte, entzogen worden.

Nach dem Straßburger Abkommen werden solche Prozeduren in Zukunft ganz glos verloren. Der Bischof zeigt der Regierung einfach an, daß dieser oder jener Professor als rechtsfähig nicht mehr anerkannt werden könne; dann hat der 'Kaiser' seine Tätigkeit sofort einstellen und die Regierung hat für einen Ersatzmann zu sorgen.

Die Acta Büllo lo zeichnen sich, so färcelt man uns zu der Straßburger Affäre, dadurch aus, daß ihre Offiziosen auf grundschlechten Federzügen reizen: nach Montur, Fechtart und Aufsteigen zeigen sie sich auf den ersten Blick als tüchtige Empfänger jenseitiger Wohlthaten.

Wußt, sie hätt' es nimmer zugegeben. Und es mußte doch sein! Wollt Ihr das Seiner Heiligkeit meiden?

„Ach werd' ich!" gelobte Costiglione. „Doch um Deine Vergnügung kam ich den Papiert nicht an."

„Darum bit' ich auch nicht," entgegnete Crisoforo. „das würden ihm die hohen Sippen in Rom und anderwärts verargen. Aber der heilige Vater föhnte immerhin den Preis auf diesen meinen Stoff zurückziehen, denn er findet unter Meinesgleichen nirgend würdige Hände, mich zu fangen. Mein Name und mein Unflut sind zu bekannt geworden."

„Was treibst Du hier?" fragte der Graf.

Crisoforo lud flüchtig hinter sich, dann verzehrte er: „Ach denke, das seht Ihr an, denen, die mir folgen. Sie nennen mich Stupidian."

„Kann ich Dir helfen, etwas Anderes zu erlangen?" Crisoforo ladte herzlich auf. „Ach dachte, Herr Graf, benützt Euch nicht! Mein Schicksal hat mich zu diesem Hundert getrieben, und seitdem ich meine Giovanna wieder habe, ist mir's lieb geworden."

„Rief?"

„Ja! Seht Euch meine Gesellen da an! Der Letzte, der Schicksale ist besser und der himmlischen Gnade würdiger, als der hochgeborene Herr, dem ich nothgedrungen den Garous gewand."

„Manch!" fuhr der Graf, sich vergebend, auf.

„Manch!" sagte Crisoforo rubia. „Ihr wüßt doch vom heiligen Crispin, dem Schutzpatron der Schuster?"

„Was meint Du damit?"

„Er ließ den Reichen das Leder und machte den Armen Schuhe d'rans. Wenn er deswegen ein Heiliger geworden ist, muß die Kirche mich dafür auch einmal heiligprechen; denn ebenso wie der Sankt Crispin machen wir's. Nur Leuten, die geben können, aber kein Herz für fremde Noth haben, mir denen folgen wir auf's Dsch und ihm nachher an ihrer Stelle, was sie hätten thun müssen, wenn sie rechte Christen wären. Doch wir uns selber nicht dabei verlegen, wendet Ihr natürlich finden, denn leben wollen wir doch!"

„Was ist Euch," erwiderte Costiglione, „über kurz oder lang — er sprach nicht aus, sondern machte die Geste des Gängens."

Stanz hergerichtete Veröffentlichung vom Statut der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Straßburg i. E. durch die 'Nordd. Allgem. Zig.'. Es sieht gefahren in der Epistel des 3. Sonntags nach Advent (1. Cor. 4, v. 1 und 5): 'Jedermann halte uns für Anspenber der Geheimnisse Gottes. ... Aber richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das, was im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird ...'

Und im Evangelium Lucas 3, v. 4 und 5, lesen die Offiziosen: „Höre die Stimme der Wüste; bereite den Weg des Herrn; machet gerade seine Wege! ... Was trumm ist, soll gerade werden! ..."

Seit drei Jahren währet das Gesehe der Offiziosen: das Seminar von Straßburg i. E. muß geschlossen werden; denn der deutsche Geist findet dort nicht die Stille, die man ihm in den Reichthümern wünschen muß. Und heute? Heute und in Zukunft besteht nicht bloß dieses Seminar unangelehrt als Erziehungsanstalt der Theologiestudenten für 21 Stunden des Tages, sondern diese Hauptanstalt hat aus ihrem Geste und Wesen heraus eine Tochter geboren: die Fakultät der sogenannten 'wissenschaftlichen' Vorträge. Eine Wissenschaft, die der Bischof kommandirt.

Germanischer Geist wird eine freie Universität in die Selen der Jünglinge eingiechen: Jansoll! Das an den preussischen Universitäten ein- und zweifelhige Kolleg der Apologetik ist hier Hauptfach (Höhnig). Die Vertiefung der Römischen Kirche wider die Protestanten, wider die Kritiken der deutschen Philosophen, der Evangelischen und anderer Sieher ist Hauptgegenstand in der Lehre der kämpfenden Kirche. Dazu also wird die Seminararbeit unter guter Aufsicht an den Vorträgen für 3 Stunden in die ganz nach dem Belieben der Kirche eingedachte 'Fakultät' getrieben.

Des allmächtigen Bischofs Künzgebalt ist enorm gesteigt. Zur alten Herrschaft über sein Seminar kommt die neue welche die in allen Schichten mächtig erweiterte der Fakultät: Apologetik, Philosophie, Kirchengeschichte, ja sogar das kanonische Recht ist dem Bischof unterstellt.

„Holt" rufen hier die Offiziosen, „aber dieselben wissenschaftlichen Vorträgen dürfen nicht im Seminar gehalten werden. Dieser Fortschritt! ... Schwelg! Dafür hat der Bischof im Seminar seine Studienrepetitionen, seine angeordneten aus der Römischen Jesuitenniversität bezogenen Meister der Exzerziten, Repetitionen, Exzerziten, seminarrischen Übungen, junge edel Römische Gelehrte, welche sich im Seminar empordienen, um sofort bei der Hand zu sein, wenn in der Fakultät ein 'Loch' aufgeth dadurch, daß der Bischof nach seinem Ermessen einen unsicheren Glaubenskanonischen Hinansweist. Das Alles ist bis in die kleinsten Einzelheiten berathen, beschloffen, verüßt und im Fluß.

O, die Studien blühen, die jungen Theologen werden inmitten ihrer Altersgenossen, der Philosophen und Juristen, Mediziner, Mathematiker und Historiker des freien Geistes akademischen Wissens sich erheben und durch wechselseitigen Verkeh und Gedankenaustausch doppelt gestählt und draubar gemacht fürs praktische Leben in ihren Vorträ als Seelenführer eintreten! Welch graufamer Hohn! Die Höflichkeit Ungehorsamkeit der Seminaristen ist äger denn zuvor; denn wer will zittern, armen

Der Räuber ludte verächtlich die Achsel: „Davor ist Keinem von uns dange. Die neapolitanischen Sibirien sind eben solche Seldem wie Eure römischen Reiter, die Euch sitzen liegen, als unsere Hünlen blind knallen. Aber daß Ihr nicht, wenn Ihr weiterfahrt, Herr Graf, von Anderen festgehalten werdet, die Euch über empfangen als wir, will ich Euch einen Betel schreiben als Schutzbrief. Denn seht nur vor, falls Euch was passiert, und Ihr kommt bis Neapel sicher durch!"

„Reicht Dein Einfluß so weit?" fragte der Reisende.

„Probit's, und Ihr werdet ja sehen!" versetzte Crisoforo lachend. „Ubrigens will ich wünschen, daß Ihr's nicht nötig habt." Auf einen Wink von ihm sprang einer seiner Leute behende heran.

„Schaff' mir ein Stück Papier!" gebot der Kapitän.

Der Aufgeforderte zog einen Fehem aus der Tasche und glattete ihn auf dem Knie. „Besser haben wir's nicht," erklärte Crisoforo, „aber es thut's schon." Mit einem Strich, der sich in seiner Rede fand, schrieb er, den Rücken des Ephephellen als Bult bemühend: „Der Graf Costiglione hat Gesehäft für unsren heiligen Vater in Neapel, er soll unangelehrt reisen. Crisoforo."

Den Fettel händigte er dem Gadaaler ein, der abermals seine Börse zog mit den Worten:

„Bedankt's danke ich Deiner Fürsorge. Hier nimm!" Crisoforo trat einen Schritt zurück, ruzelte die Stirn und sprach raub: „Ihr habt mir den Dienst nicht zu bezahlen."

Costiglione ließ sich nicht abweisen. „Ach kann die Summe nicht, verende sie mir Deinen heiligen Crispin!"

„Befehndigt nahm der Räuber das Geld: „Das ist was Anders. Gut!"

„Noch Eens!" fuhr der Graf fort. „Liefse sich kein Gewerbe denken, das Dich nähren föhnte, ohne gegen die Geseze zu verstoßen?"

Crisoforo warf spöttisch die Lippe auf: „Geseze? Stellt erst welche her, die zu achten sind, und dem armen Wolf Rech e geben! Neuzutage hat nur der Adel Rechte, was behandelte er wie Sclaven und Knechte, ja schlimmer, ich hab's erfahren!"

„Er söhng gornig an seine Wurst. Den Ginnand mußte der Graf nicht zu entzücken; kleinlaut sagte er: „Was Du verlangst, steht nicht in meiner Macht."





